

21. Kapitel des Generalabtes OCist für den KMW – 18.09.2013

„... beim Gottesdienst, im Oratorium, im Kloster...“ (RB 7,63)

Wie wir gestern gesehen haben, ist die Ausstrahlung des Werkes Gottes im Oratorium bereits eine Ausstrahlung im Kloster, ein Einwirken auf die Stille und die Brüderlichkeit, die Gott im Zusammenleben des Klosters, im „Haus Gottes“ der monastischen Gemeinschaft schaffen will.

Eigentlich haben wir schon in den Kapiteln, die dem Frieden gewidmet waren, über das Werk Gottes in der Gemeinschaft gesprochen. Um diesen Frieden müssen wir immer bitten, weil nur Gott geben kann, dass wir unter uns und mit allen im Frieden sind. Dazu müssen wir Gott in uns wirken lassen durch die Versöhnung unter uns, durch die uneigennützig Gütergemeinschaft, durch den demütigen Gehorsam dem gegenüber, der in der Gemeinschaft Christus vertritt.

Heute möchte ich mich mit dem Thema des Klosters als Gemeinschaft befassen und darüber nachdenken, was es heisst, das Werk Gottes des Offiziums müsse auf die monastische Gemeinschaft ausstrahlen. Als wir vom Werk Gottes und vom Oratorium sprachen, haben wir eigentlich von einem Herzen gesprochen. Dieses Herz ist in einem Leib und dieser Leib ist die in einem „Haus“ versammelte Gemeinschaft, eine Familie von Brüdern und Schwestern. Die Situation im Haus von Marta, die wir gestern betrachtet haben, ist ein gutes Bild für das, was eine christliche Gemeinschaft sein müsste. Denn das Haus in Bethanien ist das Haus einer Familie von Brüdern und Schwestern. Es werden keine Eltern erwähnt, keine Ehefrau, kein Ehemann, keine Kinder. Marta, Maria und Lazarus sind ein wenig das symbolische Bild einer brüderlichen Gemeinschaft, die sich ihrer selbst bewusst wird und ihre Berufung erkennt in dem Moment, wo Jesus der Mittelpunkt ihrer Beziehungen wird; Jesus, der in ihrer Mitte Gott gegenwärtig werden lässt, Gott, der zum Menschen spricht, der sich dem Menschen offenbart und auf diese Weise eine Beziehung mit ihm schafft, die unsere Beziehungen, die menschlichen Beziehungen neu schafft und ordnet. Er schafft sie neu in seiner göttlichen Eigenschaft, so dass er unsere Verstorbenen, die physisch oder geistig tot sind, wie Lazarus auferweckt. Denken wir daran, was der Vater des verlorenen Sohnes sagte: „Dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“ (Lk 15,32).

Ich werde nicht müde zu wiederholen: Genau das ist für den heiligen Benedikt das *Opus Dei*, dafür ist es da. Es ist das immer neue Angebot der Gegenwart des Herrn, seines Wortes, Quelle der Barmherzigkeit, der Gemeinschaft mit ihm und unter uns, die in alle Bereiche des Lebens und der Realität hineinstrahlt. Das ausgeprägte Merkmal, das was diese Ausstrahlung des Werkes Gottes am meisten kennzeichnet, sie einzigartig macht, das ist die brüderliche Gemeinschaft, durch die wir zu neuem Leben auferstehen, wenn wir uns gegenseitig lieben und vergeben, wie der Vater uns vergibt. Der heilige Johannes hat dafür deutliche Worte in seinem ersten Brief: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben“ (1 Joh 3,14).

Wir dürfen nicht vergessen, dass der einzige Grund dafür die Freundschaft Gottes mit dem menschlichen Geschöpf ist: „Denn Jesus liebte Marta, ihre Schwester und Lazarus“, sagt der Apostel und Evangelist Johannes (11,15), der wohl am tiefsten die Freundschaft Christi erfahren hat.

Ich sage das, weil manchmal in den Klöstern und von den Mönchen und Nonnen alles, was unsere Berufung von uns verlangt, als eine auszuführende Pflicht aufgefasst wird. Es ist sicher nicht immer bequem, was von uns gefordert wird. Denn wenn wir zu etwas heranwachsen sollen, das grösser ist als wir, heisst das auch unweigerlich, dass Opfer, Disziplin, Verzicht von uns verlangt werden. Trotzdem dürfen wir nicht übersehen, dass der letzte Grund für das alles allein die Tatsache ist, dass Jesus uns liebt, dass Jesus jeden von uns liebt, dass er uns wie Marta, Maria und Lazarus liebt.

Was uns allerdings Mühe macht, ist die Erfahrung, dass Jesus uns auf eine Art liebt, die zwar persönlich, jedoch nicht individuell, oder besser gesagt, nicht individualistisch ist. Wenn Jesus mich liebt, umarmt er mich gewissermassen zugleich mit anderen Personen. Wir können das mit der Kolonnade des Bernini vergleichen: Sie ist sozusagen eine Umarmung, aber die „Arme“ sind eine Vielzahl von Säulen und Statuen.

„Jesus liebte Marta, ihre Schwester und Lazarus“: Er liebt jede einzelne dieser drei Personen, aber er trennt sie nicht. Im Gegenteil: Seine Liebe zu jedem Einzelnen verbindet die drei noch enger, obwohl sie ganz verschiedene Persönlichkeiten sind, wie wir gesehen haben, und obwohl es auch den Anflug gegenseitiger Feindseligkeit unter den drei gibt; in diesem Moment ist sogar eine der drei tot und begraben. Und als Jesus sich aufmachte, um Lazarus von den Toten aufzuwecken, ging er nicht direkt zum Grab, holte Lazarus ins Leben zurück und ging wieder weg. Er machte gewissermassen einen Umweg der Beziehungen, auf dem er sich zuerst um den Glauben der Marta und um den Schmerz Marias kümmerte, so dass das Wunder, das er an Lazarus wirkte, die beiden Schwestern mit einbezog. Mehr noch: Es ist, als würde das Leben, das Jesus dem Lazarus schenkt, auch die beiden Schwestern auferwecken.

Das christliche Gemeinschaftsleben, das brüderliche Leben in Christus ist genau diese persönliche Umarmung, mit der Jesu uns umfängt und andere Personen an uns bindet. Er bindet die ganze Menschheit an uns, denn Jesus vergiesst aus Liebe zu uns sein Blut, das die ganze Menschheit erlöst. Jesus berührt uns jedoch ganz persönlich durch die Personen unserer Gemeinschaft.

Der verhängnisvollste Irrtum, den wir in den Klöstern und in andern christlichen Gemeinschaften welcher Art auch immer antreffen können, ist ein Leben in der Gemeinschaft ohne das Bewusstsein, dass in ihr Christus uns liebt, ist das Leben in der Gemeinschaft, als würde uns diese Liebe nicht an die andern binden in einer Einheit, die mit keiner andern Bindung verglichen werden kann, auch nicht mit den engsten Familienbanden.

„Die vielen Gläubigen waren ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32): Wenn ich an dieses Wort aus der Apostelgeschichte denke, wird mir schwindlig und ich ermesse, wie weit entfernt ich bin von dieser Ausstrahlung des Werkes Gottes, von diesem Geschenk seines Heiligen Geistes. Wer von uns fühlt sich wirklich eines Herzens und einer Seele mit den Brüdern und Schwestern seiner Gemeinschaft? Nicht mit *einem* Bruder oder mit *einer* Schwester seiner Gemeinschaft, die uns besonders sympathisch sind, denn „das tun ja auch die Zöllner und Heiden“ (vgl. Mt 5,46-47). Der Geist Gottes will uns die Einheit des Herzens und der Seele mit den „vielen Gläubigen“ schenken, mit unserer ganzen Gemeinschaft und von da aus mit der ganzen Kirche, mit der ganzen Menschheit.

Wir müssten die ganze Regel mit dieser Gesinnung lesen, mit dem Wissen, dass wir zum Klosterleben berufen sind, um von Christus umarmt zu werden in einer Umarmung, welche die Brüder und Schwestern unserer Gemeinschaft an uns bindet, die sie mit einem ewigen Band an unser Herz und unsere Seele bindet. Wenn der heilige Benedikt von der Gemeinschaft spricht, verliert er diese Gewissheit des Glaubens nie aus den Augen. Es würde genügen, das Kapitel 72 der Regel zu lesen, den Lobgesang der Nächstenliebe der Söhne und Töchter, der Brüder und Schwestern, die Christus den absoluten Vorzug einräumt und „uns gemeinsam zum ewigen Leben“ führt (RB 72,12).

Wir können die Liebe, die Christus uns persönlich entgegenbringt, nicht mehr annehmen, ohne gleichzeitig anzunehmen, dass die Personen, die Christus uns gibt, unser Leben „berühren“, es beeinflussen, verändern, stören. Selbst die Apostel konnten die ganz persönliche und innige Liebe Christi nicht für sich in Anspruch nehmen, ohne oft fast erdrückt zu werden von der Menge, die er anzog, ohne gestört zu werden von den Kindern, die er umarmen wollte, ohne den Geruch der Aussätzigen zu atmen, die sich Jesus näherten, um geheilt zu werden. Hätten sie sich das alles vom Hals halten wollen, hätten sie sich von Christus und seiner Liebe trennen müssen.

Genau das ist das Gemeinschaftsleben. Wer die Brüderlichkeit vernachlässigt, vernachlässigt die Annahme an Kindes statt in Christus durch Gott den Vater. Wer die Anwesenheit der Brüder und Schwestern übersieht oder missachtet, der übersieht und missachtet die Gegenwart des Herrn. Wer glaubt, sich bekehren und heiligen zu können ohne wirkliches Einssein mit den Brüdern und Schwestern seiner Gemeinschaft, wird mit der Zeit ein Ungeheuer, aber ohne die Gemeinschaft wird er es nicht einmal merken.

Der heilige Benedikt will uns zu diesem Gemeinschaftsleben erziehen mit der Feier des Offiziums, denn der Treffpunkt und die Begegnung mit dem Herrn fallen zusammen mit dem Treffpunkt und der Begegnung mit den Brüdern und Schwestern der Gemeinschaft. Wenn uns jedes Offizium diesem Bewusstsein wenigstens einen Millimeter näher brächte, uns um einen Millimeter aufmerksamer machen würde, würde unser Gemeinschaftsleben immer besser, weil es *uns* immer mehr verändern würde.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist